

Z

Jetzt wieder lieferbar!

Hans Joachim Moser

Ach du armer Judas

Roman eines Virtuosen

Preis gebunden 50.— M. ord., 30.— M. bar
 von 15 Exemplaren an 45%, 50 und mehr mit 50% Rabatt

2 Probestücke für 55.— M.

Bei direkten Postpaketen (15 Stück) tragen wir $\frac{1}{2}$ Porto

Alle vorliegenden Bestellungen sind berücksichtigt und werden nicht doppelt gesandt.

Wir bitten reichlich zu bestellen, da vor Ende des Jahres keine neue Auflage erscheint und das Buch wieder sehr stark verlangt werden wird.

„Der beste, ja der einzige bisher erschienene vollwertige Musiker-Roman“

Sumpferdina bezeichnete das Buch als
 eine packende und lebendige Schilderung
 des gesamten modernen Musiklebens.

Leo Blech schreibt:

Ein prächtiges Werk! Lebenswahr, vollblütig und im besten Sinne unterhaltend. Und von einem musikalischen Fachmann, das macht seinen Weg. —

»Literarisches Echo«, Jahrgang 24, Heft 4:

Ach du armer Judas... Der Roman eines Virtuosen.
 Von Hans Joachim Moser. München, Musen-Verlag.
 246 S.

Der junge Hans Joachim Moser, seines Zeichens halleischer Privatdozent, hat sich, soweit meine Kenntnis reicht, bisher als Musikhistoriker und Komponist betätigt. Hier überrascht er uns erstmals mit einem Roman, der, ohne die Spannungserreize des Romans zu verleugnen, doch unzweifelhaft in dichterische Bezirke greift. Die alte Gemeinplatz-Wahrheit, daß Kunst vom »Können« kommt, darf in solchem Falle aufgefrischt werden: Talent allein stellt die Legitimation für solche Grenzüberschreitungen aus. Und hier ist die Talentfrage durchaus zu bejahen. Bedauerliche Verärgerung wäre also übel angebracht: gerade die Annäherungen und Verschmelzungen der Künste im Künstler weisen auf jene Urkunst zurück, die allen Einzelkünsten als späteren Sonderungen zugrunde liegt. Als Idee mindestens: denn das sich in allen Künsten ausströmende seelische Erlebnis wird doch stets in die besonderen Formen dieser Einzelkunst eingehen müssen. (In Misch- und Übergangszeiten freilich werden auch die künstlerischen Mittel vieldeutig, wie die oft beliebte Verbindung des Dichterischen mit dem Musikalischen oder Malerischen zeigt.) Daß Moser diesen äußeren und inneren »Stoff« literarisch anzufassen gezwungen war, erübrigt alles weitere Reden über die ästhetischen Voraussetzungen.

Der Musiker hat dieses Werk sicher ebenso sehr geformt wie der Dichter. Nur einer, der nicht nur Musik im

Innersten kennt, sondern in ihr lebt, konnte es schreiben. Aber am besten sagen wir um- und übergreifend: der musische Mensch hat es geformt. Denn wenn das Schicksal der Musik und des Musikers dem Verfasser auch am nächsten liegt und im Virtuosen sich am sinnfälligsten symbolisiert — so geht es hier doch nicht nur um das Schicksal einer Einzelkunst und eines Einzelkünstlers, sondern um das der Kunst überhaupt. Seine Liebe, seinen Haß, seinen Ekel, seine große Sorge um die Kunst hat sich Moser hier gestaltend vom Herzen geschrieben. Kunst ist hier gegen Unkunst gestellt, die sich grotesk in der Gestalt des bis zum Exzessiven smarten und skrupellosen amerikanischen Allerwelts-Managers William S. Cable verkörpert. Seine Gegenspieler, die Vertreter germanischer Kunstübung, Professor Volker (ein beziehungsreicher Nibelungenname!), der echte und bescheidene Peter Hauger, die goldlockige Odenwaldpfarrerstöchter, Geigerin und Virtuosen-gattin Hildegard Wunderwald, strahlen in lauterster Glorie. Das streift wohl ein wenig an jene geläufige Melodramatik, die säuberlich Lämmer und Böcke, Licht- und Schwarzalben trennt. Insbesondere entspricht es seit je einer gewissen germanischen Art und Unart, sich im Monopolbesitz aller untadeligen Hochgefühle zu wähnen. Andererseits muß dem Dichter natürlich das Recht poetischer Auflösung zugestanden werden, und immerhin hat Moser mit seelischem und künstlerischem Takt seine Gestalten an jener Gefahr des Allzu-Typischen, Klischeehaften vorbeigeleitet, die gerade in ihrer leicht-tendenziösen kontrapunktischen Abgewogenheit lag. Hildegard Wunderwald: das ist über das bloß Sentimentalische hinaus Symbol, Ideal, mit Namen genannter Traum und selbst Musik. — Nicht ohne Ergriffenheit wird man jedenfalls die Tragödie des armen Wunderkinds und glänzenden Wundermannes Horwath Béla lesen, dessen meteorische Laufbahn in Kunstverrat, Verbrechen, Zerrüttung und Glend endet! Sinnig hat Moser die alte Volksliedweise vom armen Judas vorangestellt, der ewig »in der harten Pein leiden muß«.

München, den 1. April 1922
Lucile Grahnstr. 38

Musen-Verlag